

In memoriam

Julius Carlebach (1922-2001)

Am 16. April 2001 verstarb in Brighton, England, der ehemalige Rektor der Heidelberger „Hochschule für Jüdische Studien“, Rabbiner Dr. Julius Carlebach. Er wurde 1922 in Hamburg als Sohn des hoch angesehenen Oberrabbiners Joseph Carlebach (1882-1942) geboren. 1938 gelangte er mit einem Kindertransport nach England. Nach dem Kriegsdienst studierte er Soziologie und Pädagogik und absolvierte die Rabbinerausbildung. 1959 wurde er Rabbiner von Nairobi. Seine wissenschaftliche Forscherlaufbahn begann 1964 an der Universität in Cambridge. Später wechselte er als Dozent an die Universitäten Bristol und Sussex (Brighton). 1989 wurde er als Rektor an die zehn Jahre zuvor vom Zentralrat der Juden in Deutschland gegründete „Hochschule für Jüdische Studien“ nach Heidelberg berufen. In den folgenden acht Jahren sorgte er dort für Kontinuität in der Verwaltung und für ausgeprägte judaistische Wissenschaftlichkeit. Julius Carlebach hat bei all seinen schwierigen Verwaltungs- und Betreuungsaufgaben nie das wissenschaftliche Engagement aufgegeben. Er schrieb u. a. über die Anfänge der Judaistik in Europa (1992), über die Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland (1993) und über das aschkenasische Rabbinat (1995). Seine Verdienste um den Wiederaufbau der „Wissenschaft des Judentums“ in Deutschland bleiben unvergessen.

Clemens Thoma

Notizen

Vor 60 Jahren, am 14. Mai 1941, wurde der 25jährige schweizerische katholische Theologiestudent Maurice Bavaud (geb. 1916) von Hitlers Schergen enthauptet. Er hatte im „Führer“ eine Gefahr für die Menschheit, für die katholische Kirche und die Schweiz gesehen, konnte aber sein für den 9. November 1938 geplantes Attentat auf Hitler nicht ausführen. Weil er kein Geld für eine Fahrkarte hatte, wurde er drei Tage später in der Bahn auf dem Weg zurück in die Schweiz verhaftet, die Munition gefun-

den und sein Plan bekannt. Die Schweizer Auslandspolitik versagte beim Prozeß gegen Bavaud jämmerlich. In der Nacht vor seiner Hinrichtung schrieb Maurice Bavaud an seine Eltern, es sei ganz unerträglich, auf die Hinrichtung zu warten „ohne die Hoffnung auf einen Gott, der die Guten belohnt und die Schlechten bestraft. Ich sterbe im Schoße der katholischen Kirche. Mit Christus verzeihe ich alles, was es zu verzeihen gibt. Mein Herz empfindet nicht mehr den geringsten Groll gegen irgendwen.“